

Gemeinwohl-Ökonomie und Ökosozialismus - Gemeinsamkeiten, Unterschiede (Christian Felber, Publikum. Moderation: Achim Brandt)

Am Samstag ab 17 Uhr fand die "Debatte" statt mit dem Titel wie angegeben. Es sollte ursprünglich eine Debatte zwischen Saral Sarkar (Ökosozialismus) und Christian Felber (Gemeinwohlökonomie) sein, aber Saral konnte ja leider nicht anreisen und Bruno Kern musste bereits abreisen, so dass wir die Position des Ökosozialismus so gut es ging anhand unserer eigenen Aufzeichnungen und Kenntnisse lebendig werden ließen.

Die Veranstaltung wurde übrigens als Audio aufgezeichnet und wird am Mittwoch, 1. Februar 2012, in Auszügen auf Radio LoRa 92,4 zu hören sein.

Achim Brandt fungierte als Diskussionsleiter und begann mit einer Zusammenfassung des Ökosozialismus auf Basis von Bruno Kerns Vortrag am Vormittag (auch als Hilfe für Christian, der bei Bruno Kerns Vortrag noch nicht da gewesen war): Nach Aussage des Ökosozialismus ist die aktuelle Wirtschaftskrise keine übliche Rezession, wie sie im Kapitalismus regelmäßig auftritt, sondern ist verursacht durch die Grenzen des Wachstums, die ein Wachstum des BIP mehr und mehr unmöglich machen. Wegen der ökologischen Zwickmühle – "Peak Oil" einerseits, Klimawandel durch CO₂-Ausstoß andererseits – stehe nicht nur das Ende des Wachstums bevor, sondern es sei sogar eine Schrumpfung der Wirtschaft nötig, um mit den knappen Ressourcen zurecht zu kommen. In dieser Situation seien der Kapitalismus und die Marktwirtschaft überfordert: Nur eine bewusste, sozialistische Planung könne dafür sorgen, dass die wertvollen Ressourcen allen Menschen gerecht zur Verfügung stehen – wogegen in der Marktwirtschaft die Ressourcen immer dorthin fließen, wo das Geld ist, so dass die einen in Luxus leben, während immer mehr Menschen ins Elend abrutschen. Die bewusste, demokratische Planung der Ressourcennutzung kann eine Art Kontingentierung und Verbrauchsgüterzuteilung bedeuten. Weitere Kennzeichen des Ökosozialismus seien: Stärkung der lokalen Gemeinschaften, regionales Wirtschaften (dies ist auch im Kapitalismus bereits ratsam, um im Fall des Zusammenbruchs autonom zu sein); mehr Handarbeit, weniger Maschineneinsatz.

Achim berichtete auch von der Diskussion nach Bruno Kerns Vortrag einige Stunden zuvor – wo z.B. die Frage gestellt worden war, ob Genossenschaften, also selbständige, von den Mitarbeitern geführte Unternehmen, eine Rolle spielen im Ökosozialismus. Dies hatte Bruno Kern bejaht: Genossenschaften können, wenn sie in die Gesamtplanung passen, sich gründen und ihre Produkte verkaufen. Die Planungsbehörde kann auch Lizenzen für Kleinunternehmen vergeben, wobei diese selber entscheiden können, wie sie sich die Lizenzen aufteilen. Das heißt, auch im Ökosozialismus gibt es noch Elemente eines Marktes sowie selbständige Firmen – unbeschadet des sozialistischen Charakters des Ökosozialismus. Man kann also den Ökosozialismus nicht unbesehen als eine Planwirtschaft klassifizieren.

Danach folgte Christian Felber mit seiner Sicht des Ökosozialismus und mit einer kurzen Darstellung der Gemeinwohlökonomie (die vielen schon vertraut ist, aber wir hatten ja auch neue Leute im Saal). Christian enthüllte, dass er Saral Sarkar gelesen habe und dass er eine große Übereinstimmung zwischen dem Ökosozialismus und der Gemeinwohlökonomie (GWÖ) vorfindet. Allerdings betont die GWÖ einige Aspekte, die im Ökosozialismus vielleicht anderes Gewicht haben. Z.B. hob Christian hervor: Politik ist kein Kampf. Jeder Mensch ist einzigartig. Es geht darum, unsere Bedürfnisse ernst zu nehmen; das ist eine Alternative zur Kampfpolitik. Wir sollten auf Dialog setzen, auf systemisches Konsensieren, gewaltfreie Kommunikation. Bei Bruno Kern hat Christian den Eindruck, dass es eine unnötige Dichotomie zwischen Staat und Privat gibt, so als sei der Staat gut und alles Private schlecht. Dabei kommt es mehr auf die Frage Profit oder Gemeinwohl an. Es gibt eine Abstufung von a) privat und profitorientiert, bis d) öffentlich und gemeinnützig. Die Zwischenformen, z.B. c) privat und gemeinnützig, sollte man nicht ignorieren, da gibt es gute Beispiele, z.B. Energiegenossenschaften in Kalifornien etc. –

Auch ist der Staat nicht automatisch gut; er ist nur gut, wenn er demokratisch, dezentral und subsidiär ist.

Zur Ansicht des Ökosozialismus, dass nur eine “bewusste Planung” in der Lage sei, eine “postfossile Wirtschaft” zu organisieren, meinte Christian, dass dies eine Falle sein kann; denn man müsse immer von Fall zu Fall entscheiden. Allerdings stimmte Christian zu, dass der Markt kein gutes Werkzeug zur Preisfindung für Rohstoffe ist.

Christian sieht weitere Gemeinsamkeiten mit dem Ökosozialismus in dem Punkt, dass Großunternehmen “vergesellschaftet” werden müssen – allerdings heißt das in der GWÖ nicht automatisch “verstaatlichen” – und in dem Vorschlag der Lizenzvergabe für Kleinunternehmen.

Christian äußerte auch Verständnis für den Vorschlag einer Planwirtschaft und nannte das Buch “Parecon” von Michael Albert als lesenswertes Beispiel für den Versuch, eine dezentrale, demokratische Planwirtschaft zu entwerfen. “Ich bin selber Mitglied einer Lebensmittelgruppe in Wien, wo wir unseren Bedarf via Internet planen. Das geht mittels Internet heutzutage auch in großem Stil”, sagte Christian sinngemäß.

Christian bestätigte, dass die GWÖ eine Marktwirtschaft ist, in der allerdings die Firmen zu Kooperation und gemeinsamer Planung ermuntert werden. Die GWÖ ist quasi eine Annäherung an einen Mittelweg zwischen Zentraler Planung hier, kapitalistischer Marktwirtschaft da – wobei die GWÖ diese Annäherung von der Marktwirtschaftsseite her durchführt.

Zwei Grundwerte der GWÖ hob Christian abschließend hervor: Erstens, dass sie den Widerspruch zwischen den gesellschaftlich anerkannten Werten (Kooperation, Gemeinwohl) und den heutigen ökonomischen Prinzipien (Wettbewerb und Gewinnstreben) auflöst, und zweitens dass es kein Privateigentum an Naturressourcen mehr geben soll. Dies alles wird mit der Gemeinwohlbilanz erfasst, die den Firmen rechtliche Vorteile bietet bei gemeinwohlförderndem Verhalten.

Nach dieser Stellungnahme von Christian Felber zu Ökosozialismus und Gemeinwohloökonomie kamen wir zur Diskussion, die einige wichtige Zusatzinformationen ergab. Zu der Frage, ob die Gemeinwohlmatrix nicht nur eine weitere Firmen-Bewertungs-Methode sei wie z.B. die “Balanced Score Card” aus den 1990ern, die ja auch ökologische und menschliche Aspekte neben den finanziellen misst, meinte Christian: Entscheidend ist, dass die Bewertungsmethode, z.B. die Gemeinwohlbilanz, sechs Kriterien genügt, darunter: 1) Verbindlichkeit (sie muss Pflicht sein); 2) Messbarkeit, 3) Hohe Bewertung führt zu Belohnung, 4) Verständlichkeit und Transparenz, 5) Externe Prüfung. – Die bisherigen nicht-finanziellen Bilanzen erfüllen diese Kriterien nicht: Meist sind sie nur freiwillig, und oft sind sie unverständlich und nicht transparent.

Wie wird in der GWÖ das “Glück” gemessen, oder die Zufriedenheit der Leute? Antwort: Es wird nicht “gemessen”, sondern durch Befragung ermittelt, ähnlich wie derzeit im Königreich Bhutan. Laut dem verstorbenen Kybernetiker Frederic Vester aus München braucht man nur etwa 15 bis 25 Indikatoren, um auch komplexe Dinge zu messen.

Zum Verhältnis von Kapitalismus und Marktwirtschaft sagte Christian: Kapitalismus ist der Tod der Marktwirtschaft! Dagegen ist die GWÖ eine “kooperative Marktwirtschaft”. Dass sie eine echte Marktwirtschaft ist, sieht man nicht zuletzt daran, dass in ihr tatsächlich Firmen in Konkurs gehen können. Es gibt im Prinzip vier Wirtschaftsformen: 1) Subsistenzwirtschaft, 2) Geschenk-Ökonomie, 3) Marktwirtschaft, und 4) Planwirtschaft. Die GWÖ gehört zur dritten Form.

Der Wachstumszwang für die Firmen entfällt, weil Kooperation nicht mehr bestraft wird. (Heißt wahrscheinlich: Die Firmen können sich den Markt aufteilen und brauchen sich nicht mehr gegenseitig Marktanteile wegzunehmen, um zu überleben.)

Achim fragte Christian, ob er die GWÖ als "Marktsozialismus" versteht (so wie David Schweickart die Economic Democracy als Marktsozialismus sieht), und ob sie somit eine Art Sozialismus sei. Antwort (sinngemäß): "Eine sozialistische Marktwirtschaft ist möglich! Allerdings bin ich kein Sozialist, denn für mich zählt das Individuum mehr als die Gesellschaft. Ich will Freiheit in Verbundenheit."

Können GWÖ-Firmen billiger und besser produzieren? Antwort: Nein, es ist eher zu vermuten, dass ihre Waren teurer werden als die der kapitalistischen Konkurrenz, denn es verursacht ja zunächst höhere Kosten, wenn man ökologische und soziale Leitlinien bei der Produktion beachtet. Gerade deshalb müssen Firmen, die eine hohe GWÖ-Bilanz haben, besonders gefördert werden, damit sie keinen Nachteil haben gegenüber Firmen mit niedriger Gemeinwohl-Punktezahl.

Wir brauchen erheblich mehr Demokratie! Z.B. muss die Bevölkerung jederzeit Gesetze einbringen können. Insgesamt sind 7 Grundrechte nötig, damit wirklich Demokratie herrscht. Es gibt den Vorschlag, "Demokratiekonvente" einzurichten, die bis 2018 neue Lösungen präsentieren.

Am Ende meldete sich Harro Colshorn, Biogärtner und Sprecher der GWÖ-Initiative Bayern, zu Wort und wies darauf hin, dass die GWÖ kein fertiges System, sondern ein Entwicklungsprozess ist.

Insgesamt war es eine fruchtbare Debatte. Es wäre natürlich noch spannender gewesen, wenn ein Vertreter der Ökosozialismus-Bewegung mit auf der Bühne gewesen wäre. Wir dankten Christian Felber für seine mitreißenden Beiträge, in der Erwartung, ihn am Sonntagmorgen wieder zu sehen zum Thema "Euro".

Bericht: Achim Brandt